

**Ministerium für Hoch- und Fachhochschulbildung der Republik
Usbekistan
Usbekische staatliche Weltsprachenuniversität.**

FAKULTÄT FÜR ROMANISCH-GERMANISCHE PHILOLOGIE

KURSUSARBEIT

Zum Thema: Heinrich Heine und sein Werk „Buch der Lieder“.

Vorgelegt von: Isorova Zuhra

Wiss. Betreuer: Schavkat Karimov

Taschkent 2014

Gliederung

1. Der Dichter "bringt gleichsam die Welt mit zur Welt"
2. Ein Talent, doch kein Charakter"
3. Das arme Volk ist nicht schön"
4. Heinrich Heine - Dichter und Kämpfer
5. Ein Romantiker am Bankschalter
6. Ein großer Dichter
7. Ein Kämpfer für Freiheit und Gerechtigkeit
8. Deutschland wird Heine zu eng
9. Von schwerer Krankheit gezeichnet

10. Buch der Lieder

11. Vorgeschichte
12. Gliederung
13. Inhalt
14. Zensuren
15. Auflagen
16. Bedeutung für die Gegenwart

Heinrich Heine 1797 - 1856

"Eine Revolution ist ein Unglück, aber ein noch größeres Unglück ist eine verunglückte Revolution."

Heinrich Heine

Der deutsche Dichter und Schriftsteller Heinrich Heine wurde am 13. Dezember 1797 in Düsseldorf geboren und starb am 17. Februar 1856 in Paris. Sein Leben fiel in eine höchst unruhige, politisch zerrissene Epoche Europas, die ebenso von revolutionären Kämpfen als auch Zeiten tiefster politischer Reaktion und kleinbürgerlicher Resignation und Beschränktheit beherrscht war wie von dem ersten Siegeszug der Industrialisierung und der beginnenden Arbeiterbewegung.

Was macht diesen Dichter, der Zeit seines Lebens in Deutschland mehr verboten als erlaubt war, aber es dennoch zu Weltruhm brachte, heute so anziehend? Sind es die Widersprüche seines Lebens und seiner Zeit, die bis heute ungelöst sind? Ist es die Schönheit seiner Verse, seiner geschliffenen Prosa, die uns weit über alle aktuellen Bezüge hinaus heute besonders anspricht, weil diese Art des Umgangs mit der Sprache so selten geworden ist?

Auf diese Fragen versuchte ein Artikel Antwort zu geben, der anlässlich des 200. Geburtstages von Heinrich Heine 1998 im Januarheft der Zeitschrift *gleichheit* erschien und den wir hier in zwei Teilen veröffentlichen. Er setzt sich vor allem mit dem Dichter Heine auseinander, dessen Gedichte und Prosaschriften, auch wenn sie unmittelbar und pointiert auf die politischen Umstände seiner Zeit Bezug nahmen, niemals "gereimte Zeitungsartikel" sein wollten. Gerade deshalb atmen seine Werke einen rebellischen Geist, der heute so notwendig wäre, den man aber in der Gegenwartsliteratur ziemlich vergeblich sucht.

Der Dichter "bringt gleichsam die Welt mit zur Welt"

Heine selbst hat den künstlerischen Schaffensprozess sehr oft zum Thema gemacht wie zum Beispiel in seinem Essay über *Shakespeares Mädchen und Frauen*, wo er erklärt, der Dichter "bringt gleichsam die Welt mit zur Welt", aber damit er dies tun könne, müsse ihm ein "Bruchstück der Erscheinungswelt" von außen geboten werden, "ehe jener wunderbare Prozess der Weltergänzung in ihm stattfinden kann". In seinen *Schöpfungsliedern* benutzt er für den Künstler gar die Metapher von Gottvater:

*"Der Stoff, das Material des Gedichts,
Das saugt sich nicht aus dem Finger;
Kein Gott erschafft die Welt aus nichts,
Sowenig wie irdische Singer....*

*Warum ich eigentlich erschuf
Die Welt, ich will es gern bekennen:
Ich fühlte in der Seele brennen
Wie Flammenwahnsinn, den Beruf.
Krankheit ist wohl der letzte Grund
des ganzen Schöpferdrangs gewesen;
Erschaffend konnte ich genesen,
Erschaffend wurde ich gesund."*

Diese stärkste aller Metaphern macht unmissverständlich klar, dass Kunst für Heine kein Mittel zum Zweck war, auch wenn er sich als Fechter und Soldaten für die Emanzipation des Menschen verstand und seine Dichtung den Geist der Rebellion atmet, der ihn durchdrungen hat, der sich immer wieder trotz aller Rückschläge, die er einstecken musste, Bahn gebrochen hat.

Wenn die Kunst für Heine auch eine Waffe in Kampf ums eigene Überleben und für die Befreiung der Menschheit war, dann heißt das natürlich nicht, dass er

"politische Kunst" im Sinne von "Agitprop" machen wollte. Nichts hat er so scharf kritisiert und in satirischen Versen verhöhnt wie die seichten "politischen Gedichte" gewisser zeitgenössischer Kollegen, auch wenn sie sich ungeheuer revolutionär und martialisch gebärdeten. Er hatte ein sehr feines Gespür für die Hohlheit dieses Pathos.

*"Sei des Vaterlands Posaune,
Sei Kanone, sei Kartaune,
Blase, schmettre, donnre, töte!*

*Blase, schmettre, donnre täglich,
Bis der letzte Dränger flieht -
Singe nur in diese Richtung,
Aber halte Deine Dichtung
Nur so allgemein als möglich."*

Die Rolle dieser deutschen "Helden" in der Revolution von 1848 gab ihm Recht.

"Ein Talent, doch kein Charakter"

Wie den bramabarsierenden Heldendichtern, besonders den teutonischen Franzosenhassern, mit denen er schon während seines Studiums aneinander geraten war, misstraute Heine auch dem Typus des kleinbürgerlichen, revolutionären Republikaners. Vor allem aber lehnte er es ab, einer der ihnen zu werden. Dies ist das Thema seiner Denkschrift zu dem deutschen Publizisten und Mitexilanten in Paris, Ludwig Börne. Diese umstrittene Denkschrift ist von ihrem Erscheinen bis heute nur von sehr wenigen Menschen verstanden und geschätzt worden. Zu diesen wenigen gehörten aber immerhin Karl Marx und Thomas Mann.

Raddatz stellt sich trotz aller Beteuerungen, dass er den Dichter Heine verteidigen wolle, in diesem Streit auf die Seite Börnes und unterschreibt letztlich dessen Schlussfolgerung, Heine sei zwar ein großer Dichter, "ein Talent, doch kein Charakter" (21) gewesen. Er greift Börnes Argument auf, Heine sei ein

Fürstenknecht, weil er der Monarchie des Bürgerkönigs Louis Philippe I. - in der er immerhin unbehelligt leben und schreiben konnte - wohlwollend gegenüberstand. Auch habe er sich von Rothschild aushalten lassen. Er unterstellt Heine die "tief im deutschen Intellektuellen wurzelnde Sehnsucht nach Teilhabe an der Macht", nur weil dieser einen Brief an Metternich schrieb, durch den er vergeblich versuchte, eine Aufhebung des für ihn existentiell bedrohlichen Verbots seiner Schriften zu erreichen.

Raddatz versucht, um jede fortschrittliche Interpretation von vornherein in Misskredit zu bringen, Heine zu einem "reinen" Dichter zu machen, der sich letztlich um niemanden auf der Welt außer sich selbst gekümmert und schamlos das Geld Rothschilds oder des Onkels Salomon verprasst hat. Heines halb ironische, halb anerkennende Schilderungen von Rothschild und der Macht des Finanzkapitals zeugen aber von viel tieferer Einsicht in ökonomische und gesellschaftliche Zusammenhänge als alle eindimensionalen Verteufelungen der Reichen durch Börne und seine Anhänger.

Es geht Heine nicht darum, den Kampf für eine deutsche Republik herabzuwürdigen und ihre Vorkämpfer lächerlich zu machen. Heines Denkschrift, so sehr sie auch eine Streitschrift ist, stellt Börne keineswegs als jämmerliche Figur oder Versager dar. Im Gegenteil, er hebt dessen schriftstellerische Qualitäten hervor und ist immer wieder um höchste Objektivität bemüht, obwohl Börne selbst alles andere als zimperlich in seinen Verunglimpfungen Heines gewesen war.

Heine zitiert in seiner Denkschrift Börnes Angriffe auf ihn seitenweise mit einer geradezu frappierenden Ausführlichkeit. Diese Zitate dienen ihm dazu, Börne sich selbst entlarven zu lassen. Seine Schrift ist bemüht - ausgenommen die Stellen, wo er die Beziehung Börnes zu Frau Wohl-Strauß angreift - die positiven Seiten Börnes herauszuarbeiten und ihn möglichst objektiv darzustellen. Ausdrücklich weist Heine den Gedanken zurück, seine Schrift sei eine Verteidigung seiner Person gegen die Beleidigungen, mit denen ihn Börne

überhäuft habe. Börne war in seinen *Pariser Briefen* und im Kreise seiner Anhänger übel über Heine hergezogen. Als intriganten, feigen, wetterwendischen, eitlen Journalisten stellt er ihn dar, der heute dies und morgen das Gegenteil schreibe. Raddatz sieht den Hauptzweck der Denkschrift Heines, die er erst geraume Zeit nach Börnes Tod veröffentlichte, darin, dass er Rache üben wollte und es ihm vor allem darum gegangen sei, "die Plätze im Olymp richtig - was für ihn hieß: gerecht, nämlich Heine 'über Börne'" zu verteilen.

Dieses Urteil, das sich höchstens auf eine ironische Nebenbemerkung Heines stützen kann (Heine gebraucht für sich das Bild des Tambourmajors mit dem schönen Federbusch auf dem Kopf und für Börne das des neidischen "kleinen Tambour-Maitre"), geht so gezielt an der Sache selbst vorbei, dass man nicht umhin kann, Raddatz dieselbe "nazarenische Beschränktheit" (22) zu unterstellen, die schon Heine an Börne so aufgeregt hat. Raddatz kann deshalb auch nicht viel anfangen mit den "Helgoländer Briefen", die Heine in seine Börneschrift einbaut. Diese Briefe drücken in geradezu euphorischer Weise die Hoffnung aus, die der Dichter in die Julirevolution 1830 setzte:

"Fort ist meine Sehnsucht nach Ruhe. Ich weiß jetzt wieder, was ich will, was ich soll, was ich muss... Ich bin der Sohn der Revolution und greife wieder zu den gefeiten Waffen... Ich bin ganz Freude und Gesang, ganz Schwert und Flamme!... Sogar die armen Helgoländer jubeln vor Freude, obgleich sie die Ereignisse nur instinktmäßig begreifen. Der Fischer, welcher mich gestern nach der kleinen Sandinsel, wo man badet hinüberfuhr, lachte mich an mit den Worten: "Die armen Leute haben gesiegt!" Ja mit seinem Instinkt begreift das Volk die Ereignisse vielleicht besser als wir mit allen unseren Hülfskenntnissen." Heine ist sich sehr wohl bewusst, dass diese Revolution letztlich nicht dem Volk genützt hat, sondern mit der Herrschaft Louis Philippes I. die Herrschaft der Finanzbourgeoisie befestigte, auch wenn er selbst unter diesem Regime relativ frei atmen und arbeiten konnte. Am Schluss dieser Helgoländer Briefe findet sich die berühmte Stelle, wo Heine beklagt, dass das Volk sich einmal wieder für die Falschen geopfert habe:

"Es ist schon eine ältliche Geschichte. Nicht für sich hat das Volk geblutet und gelitten, sondern für andre. Im Juli 1930 erfocht es den Sieg für jene Bourgeoisie, die ebensowenig taugt wie jene Noblesse, an deren Stelle sie trat, mit demselben Egoismus... Das Volk hat nichts gewonnen durch seinen Sieg als Reue und größere Not. Aber seid überzeugt, wenn wieder die Sturmglocke geläutet wird und das Volk zur Flinte greift, diesmal kämpft es für sich selber und verlangt den verdienten Lohn." Diese nach Raddatz "leicht dubiosen" Briefe, dienen ihm lediglich dazu, aus Heine einen "verspäteten" Mirabeau zu machen, einen Royalisten, der sich mit der Revolution nur eingelassen habe, um das Schlimmste für das Ancien Regime zu verhindern, einen "IM", wie Raddatz absurderweise bemerkt. Heines Journalismus ist alles andere als wetterwendisch im Dienste der Aristokratie oder Finanzbourgeoisie. Genauso wenig ist es ein Rückzug des Künstlers ins ästhetische "Schneckenhaus", wie Raddatz unterstellt. Heine selbst sieht die Sache so:

"Welche Ironie des Geschickes, dass ich, der ich mich so gerne auf die Pfühle des stillen beschaulichen Gemütslebens bette, dass eben ich dazu bestimmt war, meine armen Mitdeutschen aus ihrer Behaglichkeit hervorzugeißeln und in die Bewegung hineinzuhetzen! Ich, der ich mich am liebsten damit beschäftige Wolkenzüge zu beobachten, metrische Wortzauber zu erklügeln, die Geheimnisse der Elementargeister zu erlauschen und mich in die Wunderwelt alter Märchen zu versenken... ich musste politische Annalen herausgeben, Zeitinteressen vortragen, revolutionäre Wünsche anzetteln, die Leidenschaften aufstacheln, den armen deutschen Michel beständig an der Nase zupfen, dass er aus seinem Riesenschlaf erwache... Freilich ich konnte dadurch bei dem schnarchenden Giganten nur ein sanftes Niesen, keineswegs aber ein Erwachen bewirken.... Ich selber bin dieses Guerillakrieges müde und sehne mich nach Ruhe, wenigstens nach einem Zustand, wo ich mich meinen natürlichen Neigungen, meiner träumerischen Art und Weise, meinem phantastischen Sinnen und Grübeln ganz fessellos hingeben kann." Die Börne-Schrift ist kein politisches Pamphlet. Es ist Heines Versuch, seinen

unabhängigen Standpunkt als Dichter zu bestimmen. Seine Auseinandersetzung mit Börne - so sehr ihn dieser auch geärgert hat, ist mehr der Anlass dazu als der Grund. Dies wird deutlich, wenn er auf Börnes politische Rolle zu sprechen kommt. "Und dennoch beurkundete das Fest von Hambach (bei dem Börne eine wichtige Rolle spielte, *Anm.d. Autorin*) einen großen Fortschritt, zumal wenn man es mit jenem anderen Feste vergleicht, das einst ebenfalls zur Verherrlichung gemeinsamer Volksinteressen auf der Wartburg stattfand... Der Geist, der sich auf Hambach aussprach, ist grundverschieden von jenem Gespenste, das auf der Wartburg seinen Spuk trieb. Dort auf Hambach jubelte die moderne Zeit ihre Sonnenaufgangslieder, und mit der ganzen Menschheit wurde Brüderschaft getrunken; hier aber, auf der Wartburg krächzte die Vergangenheit ihren obskuren Rabengesang, und bei Fackellicht wurden Dummheiten gesagt und getan, die des blödsinnigsten Mittelalters würdig waren! Auf Hambach hielt der französische Liberalismus seine trunkensten Bergpredigten und sprach man auch viel Unvernünftiges, so ward doch die Vernunft selber anerkannt als jene höchste Autorität, die da bindet und löset und den Gesetzen ihre Gesetze vorschreibt; auf der Wartburg hingegen herrschte jener beschränkte Teutomanismus, der viel von Liebe und Glaube greinte, dessen Liebe aber nichts anderes war als Hass des Fremden und dessen Glaube nur in der Unvernunft bestand und der in seiner Unwissenheit nichts Besseres zu erfinden wusste, als Bücher zu verbrennen!" Diese Stellen zeigen ebenso wie die Helgoländer Briefe, dass Heine weder den Kampf für eine deutsche Republik noch für die Emanzipation der Menschen ablehnt, dass es ihm als Dichter aber um etwas anderes geht. Für ihn kann dieses Ziel nicht ohne die Kunst erreicht werden.

"Wann wird die Harmonie wieder eintreten, wann wird die Welt wieder gesunden von dem einseitigen Streben nach Vergeistigung, dem tollen Irrtum, wodurch sowohl Seele, wie Körper erkrankten! Ein großes Heilmittel liegt in der politischen Bewegung und in der Kunst. Napoleon und Goethe haben trefflich gewirkt. Jener indem er die Völker zwang, sich allerlei gesunde Körperbewegung zu gestatten;

dieser, indem er uns wieder für griechische Kunst empfänglich machte und solide Werke schuf, woran wir uns, wie an marmornen Götterbildern, festklammern können, um nicht unterzugehen im Nebelmeer des absoluten Geistes." Heines Charakterisierung der beiden Antipoden "Nazarener" und "Hellenen", in die er die Menschen in der Börneschrift einteilt, dient ihm dazu, nicht den Revolutionär, sondern den Typus des spießigen, missionarischen, kunst- und lebensfeindlichen Puritaners mit all seiner selbstzufriedenen "political correctness" herauszuarbeiten und in allen Facetten zu beleuchten. Ihm setzt er den "Hellenen", ein harmonisches, "lebensheiteres" Menschenbild entgegen, wie es gerade in Zeiten verschärfter politischer Unterdrückung und gesellschaftlicher Spaltung nur die Kunst zu vermitteln oder als Utopie aufrecht zu erhalten vermag.

Heine, der seinem Hass auf die reaktionären Zustände in Deutschland immer wieder auf die vielfältigste Art Ausdruck gegeben hatte, hatte einen sicheren Instinkt für die armselige Rolle, die die kleinbürgerlich radikalen Vorkämpfer für die deutsche Republik spielen sollten. Schon ihr äußeres Gehabe stieß ihn ab.

"Ich kann den Tabaksqualm nicht vertragen, und ich merkte, dass in einer deutschen Revolution die Rolle eines Großsprechers in der Weise Börnes und Konsorten nicht für mich passte. Ich merkte überhaupt, dass die deutsche Tribunalkarriere nicht eben mit Rosen und am allerwenigsten mit reinlichen Rosen bedeckt". Für sich sieht er auch in der wirklichen Revolution eine andere Rolle, auch wenn diese sogleich wieder ironisiert.

"Solange wir die Revolution in den Büchern lesen, sieht alles sehr schön aus, und es ist damit wie mit jenen Landschaften, die kunstreich gestochen auf weißem Velinpapier, die so rein, so freundlich aussehen, aber nachher, wenn man sie in Natura betrachtet, vielleicht an Grandiosität gewinnen, doch einen sehr schmutzigen und schäbigen Anblick in den Einzelheiten gewähren; die in Kupfer gestochenen Misthaufen riechen nicht, und der in Kupfer gestochene Morast ist leicht mit den Augen zu durchwaten!"

Für Trilse-Finkelstein ist die Börne-Denkschrift alles andere als eine verunglimpfende Polemik gegen einen politischen Gegner. Er sieht darin "eines der wundersamsten und tiefsten Bücher" in der Geschichte der deutschsprachigen Literatur. Statt sich wie Raddatz in langen Passagen über die schwächsten Stellen der Schrift zu ergehen, konzentriert sich Trilse-Finkelstein darauf, den philosophisch-ästhetischen Standort Heines herauszuarbeiten.

"Das arme Volk ist nicht schön"

Heine selbst hoffte immerhin (wenn auch vergebens), seine Börne-Schrift würde "als das beste Werk, das ich geschrieben, anerkannt werden". Sein Thema ist das Verhältnis von Kunst und Politik, eine Verteidigung der Freiheit der Kunst und des Künstlers, die nichts zu tun hat mit einer Ablehnung der sozialen Umwälzung der Gesellschaft, sondern im Gegenteil ein Teil von ihr sein muss.

"Heines Ästhetik mochte angesichts der politisch notwendigen Tagesforderungen elitär-aristokratisch erscheinen - ein gewisser Adel des Geistes war ihm eigen, der einzige Aristokratismus seiner Persönlichkeit... In Zeiten revolutionärer Aktion kann es schwerste Folgen haben, sich auf Schönheit und Genuss zurückziehen zu wollen. Doch keine Revolution (nicht als Aufstand, sondern als grundlegende Umwälzung) kann auf langfristige Strategien und philosophisch-ästhetische Konzepte verzichten, die auf individuelle Verwirklichung zielen, nicht auf Vermassung. In der angestrebten Synthese liegt wohl die größte geistige Leistung dieses Buches und seines Verfassers." Trilse-Finkelstein, verwendet in seiner Biographie im Gegensatz zu Raddatz große Sorgfalt darauf, dem Leser die aufregenden, gesellschaftlichen und politischen Umstände zu schildern, unter denen Heine lebte und schrieb. Er erklärt, wer die Menschen waren, die ihm nahestanden oder seine Gegner waren. Er widmet einige Kapitel Heines Beziehungen zu den frühen Sozialisten und Kommunisten, seinem Verhältnis zu Hegel und den Junghegelianern und eines dem Verhältnis von Heine zu Marx. Vieles wird darin gestreift und regt zu eigenem Nachlesen und Nachdenken

an. Noch ein anderes Verdienst hat Trilse-Finkelstein. Er verweist in seiner eigenen auf eine andere, ältere Heinebiographie, die er sehr schätzt, auf die von Lew Kopelew. Seiner Empfehlung können wir uns nur anschließen. Trilse-Finkelstein schildert die Freundschaft zwischen Heine und Karl Marx, der als einer der wenigen dieses Buch über Börne verstand und eine - leider nie zustande gekommene - Rezension darüber zu schreiben beabsichtigte.

Marx und Engels haben den Typus des kleinbürgerlichen Demokraten, die "liberalen Advokaten und doktrinären Professoren" mit ihrer wortreichen Impotenz in ihren Schriften immer wieder aufs Korn genommen, und mit Sicherheit ist auch Heines Vorbild nicht unschuldig daran. Der große Vorteil der Biographie Trilse-Finkelsteins ist, dass er im Gegensatz zu Raddatz die Widersprüche sichtbar und begreifbar macht, von denen Heine zerrissen war, die er nicht zu lösen vermochte, denen wir aber sein großartiges Werk zu verdanken haben. Er möchte dem Phänomen Heine auf die Spur kommen, indem er die äußeren, die politisch-gesellschaftlichen und die "Widersprüche des Künstlers" zu erfassen versucht. Zu den letzteren erklärt er:

"Nicht der äußere Raum ist hier gemeint, sondern die inneren Bezirke, zum Beispiel die Konstellation des Genies, das immer ein Kind geblieben ist. Heine hatte stets den etwas staunend naiven Blick des Kindes, der sich jedoch in Reflexion wandelte, und zwar auf höchstem intellektuellem Niveau. Damit ist zugleich das Verhältnis von Realität und Fantasie angesprochen, das sich am Falle Deutschlands exemplifizieren läßt: Er kannte das Deutschland der Realität und eines seiner Fantasie. Aus dieser Konstellation ergab sich auch der Widerspruch zwischen Poesie und Prosa bzw. Publizistik. Die Poesie wandte sich dem Inneren oder den Geschichtsvisionen zu, konnte indes ebenso im weitesten Sinne Spiegel sein, wie Contra-Entwurf, ob im *Buch der Lieder* oder in den beiden Verspoemen;... Heine dichtete in klassischen Formen (Lied, Romanze der Sefarden) und schrieb als Publizist modernste Prosa. Mit seinem Lebensgefühl leitete er die Moderne ein, von Goethe widerspruchsvoll sich ableitend, die

Romantik differenzierend und ihr am Ende entlaufend in Richtung Baudelaire, zwischen Entfremdung und Heimat... zwischen Gebrochenheit und Ganzheit. Dieser Schriftsteller ganz homme de lettres, stellte sich den Spannungen des Ancien Regime wie eben dieser beginnenden Moderne, während andere Zeitgenossen sich mehr oder weniger in ästhetisch reine Räume oder in die Vergangenheit zurückzogen. Das wiederum macht ihn so unglaublich heutig, just zu einem Zeitpunkt gegen Ende der Moderne, so man das überhaupt sagen kann, da Rückzug und Selbstreflexion des Individuums, geistige Nabelschau oder gar 'neue Bocksgesänge' uns in den Ohren liegen, lähmend."

In einigen Punkten allerdings ist Trilse-Finkelstein wohl auch von der Stimmung nicht ganz verschont geblieben, die die "neuen Bocksgesänge" hervorgebracht hat. So ist seine Einschätzung meines Erachtens nicht richtig, wenn er zu Heines Hunde-Metapher (38) für das Volk bemerkt, dieser habe einen "anderen Entwurf von Volk, als der Marxens, der auf ein organisiertes und diszipliniertes Proletariat, auf eine kämpfende Avantgarde setzte und damit Schiffbruch erlitt". Oder etwas später: "Heute hätte Heine sicher eine Bananen-Metapher gewählt." (39) Die Differenzen zwischen Marx und Heine betrafen nicht den realen Charakter der unterdrückten Klasse. Marx war sich wie Heine dessen sehr wohl bewusst, dass das Proletariat abgeschnitten war von Kultur und Bildung und keineswegs von sich aus gleich in der Lage war, organisiert und diszipliniert zu handeln. Es dazu in die Lage zu versetzen, darin sah er die Aufgabe der Kommunisten.

Er war sicher einer Meinung mit Heine, wenn dieser den "Schmeichlern" und "Hoflakaien des Volkes" widerspricht, die beständig dessen "Vortrefflichkeiten und Tugenden" rühmen und begeistert ausrufen:

"'Wie schön ist das Volk! Wie gut ist das Volk!'... Nein Ihr lügt, Das arme Volk ist nicht schön; in Gegenteil, es ist sehr hässlich. Aber diese Hässlichkeit entstand durch den Schmutz und wird mit demselben schwinden, wenn wir öffentliche

Bäder bauen, wo seine Majestät das Volk sich unentgeltlich baden kann... Liebe und Vertrauen schenkt es nur denjenigen, die den Jargon seiner Leidenschaft reden oder heulen, während es jeden braven Mann hasst, der die Sprache der Vernunft mit ihm spricht, um es zu erleuchten und zu veredeln. Der Grund für diese Verkehrtheit ist die Unwissenheit; dieses Nationalübel müssen wir zu tilgen suchen durch öffentliche Schulen für das Volk, wo ihm der Unterricht auch mit den dazugehörigen Butterbrötchen und sonstigen Nahrungsmitteln unentgeltlich erteilt werde. - Und wenn jeder im Volke in den Stand gesetzt ist, sich alle beliebigen Kenntnisse zu erwerben, werdet ihr bald auch ein intelligentes Volk sehen." (40)

Heinrich Heine - Dichter und Kämpfer

1997 gedachten wir des 200. Geburtstags des deutschen Dichters Heinrich Heine (1797-1856). Heine ist im Ausland bekannter als in Deutschland; denn es gab Zeiten, in denen viele Deutsche Heine wegen seiner politischen Überzeugungen ablehnten, aber auch deshalb, weil er Jude war.

Ein Romantiker am Bankschalter

Heinrich Heine wurde 1797 in Düsseldorf am Rhein geboren. Dort war sein Vater Kaufmann. Heine liebte seine Eltern sehr.

Nach seiner Schulzeit lernte er bei einem reichen Onkel in Hamburg, der eine Bank besaß. Aber der Beruf des Bankkaufmanns gefiel ihm nicht. Viel lieber schrieb er Gedichte. In Bonn und Göttingen studierte Heine dann Rechtswissenschaft. Er wollte später einmal einen Beruf im Dienst des Staates ausüben. Während des Studiums trat er vom jüdischen zum christlichen Glauben über und ließ sich taufen. Er tat das aber nur, weil er hoffte, als Christ eher eine Anstellung beim Staat zu bekommen, als wenn er Jude wäre.

Jedoch auch als Christ fand Heine in Deutschland beim Staat keine Anstellung. Das lag auch daran, weil er an den staatlichen Verhältnissen in Deutschland Kritik übte.

Ein großer Dichter

Einerseits war Heine ein Dichter. Er schrieb sehr schöne, schlichte Gedichte. Nicht wenige von ihnen wurden vertont und zu deutschen Volksliedern, z.B. "Ich weiß nicht, was soll es bedeuten...".

Damals war die Zeit der Romantik. Man betonte das Gefühl, die Phantasie. So handeln auch Heines Gedichte oft von Liebe und von schönen, edlen Gefühlen. Man sieht das zum Beispiel an folgendem Gedicht an ein Mädchen:

*Du bist wie eine Blume,
so hold und schön und rein.
Ich schau dich an, und Wehmut
schleicht mir ins Herz hinein.*

*Mir ist, als ob ich die Hände
aufs Haupt dir legen sollt,
betend, daß Gott dich erhalte
so rein und schön und hold.*

Ein Kämpfer für Freiheit und Gerechtigkeit

Andrerseits war Heine jedoch auch ein Kämpfer für Freiheit, Demokratie und Gerechtigkeit und für Brot für alle Hungernden.

Damals hatten die Fürsten, der Adel und die reichen Fabrikanten viel mehr Besitz und sehr viel mehr politische Rechte als das gewöhnliche Volk. Heine griff die Aristokraten deshalb in seinen Schriften scharf an, z.B. in seinen Reisebeschreibungen. Er forderte gleiches Recht für alle Menschen. Manchmal übertrieb er auch dabei und wurde verletzend und ungerecht. Er verspottete in geistvoller und ironischer Weise alles Unnatürliche und Unechte im Zusammenleben der Menschen.

Die Kirchen unterstützten zu Heines Zeit oft den Adel und die Reichen. Sie kümmerten sich nicht darum, daß in den Städten Millionen von Fabrikarbeitern große Not litten. Viele Geistliche predigten so von Gott, als wenn Gott ein Freund der Reichen wäre; was aber nicht stimmt; denn Jesus war ein Freund der Armen und nicht der Reichen.

Deshalb griff Heine auch die Kirchen an. Er kritisierte und verspottete sogar Gott, so wie die Kirchen Gott predigten: als einen Freund der Reichen.

Deutschland wird Heine zu eng

Schließlich wurde Heine das Leben in Deutschland zu eng. Seine Schriften wurden zensiert oder verboten; ihm selbst drohte Verhaftung. Deshalb übersiedelte er 1831 nach Paris. In Frankreich herrschte damals mehr Freiheit als in Deutschland.

Hier bemühte sich Heine in seinen Schriften um eine Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland. Auch wenn er Deutschland manchmal fast haßte - insgeheim liebte er es zeitlebens.

Von schwerer Krankheit gezeichnet

Doch etwa von Heines 35. Lebensjahr an zeigte sich bei ihm eine schwere Krankheit, eine Rückenmarktuberkulose. Dadurch wurde sein Körper immer mehr gelähmt. Seine letzten Lebensjahre mußte er völlig bewegungsunfähig im Bett liegen, in seiner "Matratzengruft". Er war fast blind und litt oft große Schmerzen. Aber sein Geist war bis zu seinem Tod wach und lebendig.

Zwar hielt es Heine sein Leben lang für richtig, für Demokratie und Menschenrechte zu kämpfen. Aber am Ende seines Lebens zweifelte er häufig an einem Fortschritt in der Menschheit. Und sehen wir nicht heute, wie recht er hatte? Durch die große Freiheit, die die Menschen bis heute überall in der Welt gewonnen haben, werden die Reichen immer reicher und die Armen immer ärmer. Arbeitslosigkeit, Kriminalität, Drogenmißbrauch und Anarchie nehmen immer

mehr zu. Der Mensch kann eben nicht aus eigener Kraft sich und die Menschheit glücklich machen. Dazu braucht er Gott.

Buch der Lieder (Heine)

Das Buch der Lieder war [Heinrich Heines](#) erster großer Gedichtband. Die erste Auflage erschien 1827 in Hamburg bei [Hoffmann und Campe](#).

Vorgeschichte

Das Buch der Lieder enthält kaum neue Gedichte, sondern stellt eine chronologische Sammlung bereits veröffentlichter dar.

In einem Brief vom 16. November 1826 an Friedrich Merckel schreibt Heine:

„Einige Freunde dringen drauf, daß ich eine auserlesene Gedichtesammlung, chronologisch geordnet und streng gewählt, herausgeben soll, und glauben, daß sie eben so populär wie die Bürgersche, Göthesche, Uhlandsche u. s. w. werden wird. Varnhagen giebt mir in dieser Hinsicht manche Regeln. Ich würde einen Theil meiner ersten Gedichte aufnehmen (...) ich wollte für dieses Buch keinen Schilling verlangen, die Wohlfeilheit und die andern Erfordernisse des Popularwerdens wären meine einzigen Rücksichten, es wär' meine Freude, Maurern und Dümmlern zu zeigen, daß ich mir doch zu helfen weiß, und dieses Buch würde mein Hauptbuch seyn und ein psychologisches Bild von mir geben, – die trüb-ernsten Jugendgedichte, das „Intermezzo“ mit der „Heimkehr“ verbunden, reine blühende Gedichte, z. B. die aus der „Harzreise“, und einige neue, und zum Schluß die sämtlichen colossalen Epigramme. Hör' doch mahl aus Campe heraus, ob ihm solch ein Plan nicht mißfällt, und ob er solchem Buch – es wär' keine gewöhnliche Gedichtesammlung – Absatz verspricht“^[1]

Der Verleger [Julius Campe](#) war zuerst gegen das Buch, wurde später aber doch überzeugt.

Gliederung

Das Buch der Lieder besteht aus mehreren Zyklen:

1. *Junge Leiden*, bestehend aus *Traumbilder*, *Lieder*, *Romanzen* und *Sonette*
2. *Lyrisches Intermezzo*
3. *Die Heimkehr*
4. *Aus der Harzreise*
5. *Die Nordsee*, bestehend aus *Erster Cyklus* und *Zweiter Cyklus*.

Alle Zyklen waren bereits zuvor unter anderen Titeln erschienen. So entstammt:

- *Junge Leiden: Gedichte*, Berlin 1822, Mauersche Buchhandlung
- *Lyrisches Intermezzo: Tragödien, nebst einem Lyrisches Intermezzo*, Berlin 1823, bei Ferdinand Dümmler
- *Die Heimkehr, Aus der Harzreise, Die Nordsee, Erster Cyklus: Reisebilder, Erster Theil*, Hamburg 1826, Hoffmann und Campe
- *Die Nordsee, Zweiter Cyklus: Reisebilder, Zweiter Theil*, Hamburg 1827, Hoffmann und Campe.

Insgesamt enthält das Buch der Lieder 237 Gedichte. Gerade einmal acht von ihnen waren neu. Viele der Gedichte waren schon vor dem Druck in einem der oben genannten Veröffentlichungen in Zeitschriften außerhalb der Zyklen erschienen. Manche waren bereits vier mal gedruckt.

Dennoch wurde das Buch der Lieder ein großer Erfolg und erschien in zahlreichen Neuauflagen.

Inhalt

Das Buch der Lieder umfasst Heines Frühwerk, also Gedichte zwischen 1817 und 1826. Es sollte fast zwanzig Jahre dauern, bis mit *Neue Gedichte* 1844 der zweite große

Gedichtband erscheine (1851 folgte mit dem *Romanzero* der dritte und letzte). Von Heines berühmter politischer *Satire*, wie etwa in *Deutschland. Ein Wintermärchen* ist im Buch der Lieder noch nicht viel zu finden. Stattdessen befassen sich 142 der 237 Gedichte mit *unglücklicher Liebe*. Als Erklärung dafür werden Heines Gefühle zu seiner Cousine Amalie und später zu deren sieben Jahre jüngeren Schwester, beides Töchter *Salomon Heines*, genannt. Heine äußerte sich zu derartiger Interpretation in einem Brief an *Karl Immermann* vom 10. Juni 1823:

„Nur etwas kann mich aufs schmerzlichste verletzen, wenn man den Geist meiner Dichtungen aus der Geschichte (Sie wissen was dieses Wort bedeutet) aus der Geschichte des Verfassers erklären will. Es kränkte mich tief und bitter als ich gestern im Briefe eines Bekannten ersah wie er sich mein ganzes poetisches Wesen aus zusammenge rafften Histörchen konstruiren wollte, und unerquickliche Aeüßerungen fallen ließ über Lebenseindrücke, politische Stellung, Religion, u. s. w. Aehnliches öffentlich ausgesprochen würde mich ganz empört haben, und ich bin herzlich froh daß nie drgl geschehn. Wie leicht auch die Geschichte eines Dichters Aufschluß geben könnte über sein Gedicht, wie leicht sich wirklich nachweisen ließe daß oft politische Stellung, Religion, Privathaß, Vorurtheil und Rücksichten auf sein Gedicht eingewirkt, so muß man dieses dennoch nie erwähnen, besonders nicht bey Lebzeiten des Dichters. Man entjungfert gleichsam das Gedicht, man zerreist den geheimnißvollen Schleyer desselben, wenn jener Einfluß der Geschichte den man nachweist wirklich vorhanden ist; man verunstaltet das Gedicht wenn man ihn fälschlich hineingegrübelt hat. Und wie wenig ist oft das äußere Gerüste unserer Geschichte mit unserer wirklichen, inneren Geschichte zusammenpassend! Bey mir wenigstens paste es nie.“^[2]

Das Buch der Lieder beinhaltet aber durchaus auch politische Gedichte, so ist etwa *Donna Clara* ein einfach verständlicher Text gegen *Antisemitismus*. Zu den bekanntesten Gedichten zählen *Die Grenadiere* und die *Loreley*.

Zensuren

Heine hatte zeitlebens Probleme mit Zensuren, auch schon im Buch der Lieder. Hier jedoch noch weniger aus politischen Motiven als aufgrund der Verwendung von Wörtern und Formulierungen, die für zu obszön angesehen wurden. So wurde beispielsweise aus einem Gedichtanfang, der in der ersten Auflage noch

[Auf deinen schneeweißen Busen](#)

Hab' ich mein Haupt gelegt

hieß, später

An deine schneeweiße Schulter

Hab' ich mein Haupt gelehnt

Ebenso wurden die Gedichte wegen zu vulgärer Sprache kritisiert. Ein Beispiel mit besonders vielen derartigen Ausdrücken ist das Sonett [Gieb her die Larv', ich will mich jetzt maskieren](#).

Auflagen

Nach der Erstauflage von 1827 gab es elf weitere. Bis zur fünften Auflage hatte Heine jedes Mal Nachbearbeitungen vorgenommen.

Die Auflagen erschienen:

1. 1827
2. 1837
3. 1839
4. 1841
5. 1844 (Letzte von Heine überarbeitete Auflage)
6. 1847
7. 1849
8. 1851

9. 1851 (Miniaturausgabe)
10. 1852 (Miniaturausgabe)
11. 1853 (Miniaturausgabe)
12. 1855 (Miniaturausgabe)

Bedeutung für die Gegenwart

In Heine-(Gesamt)ausgaben der Gegenwart, einschließlich der sehr bedeutenden [Düsseldorfer Heine-Ausgabe](#), werden die frühen Gedichte in der Regel immer unter dem Begriff „Buch der Lieder“ genannt. Gedichte, die nicht ins Buch der Lieder aufgenommen wurden, finden sich in den Anhängen. Nach den älteren Veröffentlichungen werden die Gedichte nicht mehr sortiert.